

Realität nicht mehr gezweifelt werden kann, entscheidet sich Huggins für die auch von anderer Seite vielfach vertretene Ansicht, dass man es hier mit einer kosmischen Wolke fester oder flüssiger, glühender Partikelchen zu thun habe, welche von der Sonne gespeist wird. Als treibende Kraft wird eine von der Sonne ausgehende electricische Repulsivkraft angenommen, welche bei den kleinen Theilchen die Wirkung der Attractivkraft überwiegt; dadurch würde sich zugleich auch der Zusammenhang der Erscheinungen der Corona mit der mechanischen Thätigkeit auf der Sonne erklären, wie sie sich in der Flecken- und Protuberanzenbildung äussert.

Das Schicksal der nicht zur Sonne zurückkehrenden, weit fortgeschleuderten Theilchen kann Licht werfen auf das ebenfalls noch sehr räthselhafte Gebilde des Zodiakallichtes, welches mit der Corona verwandte Züge aufweist.

Wiedemanns Beiblätter.

Ueber den Zusammenhang des Sternschnuppenfalles vom 27. November 1885 mit dem Biela'schen Kometen schreibt H. A. Newton im Amer. Journ. of Science, 1886 p. 409: Die Meteoriten, welche die Erde am 27. November 1872 und 1885 getroffen, haben die unmittelbare Nachbarschaft des Biela'schen Kometen, mit dem sie gleiche Bahnen um die Sonne beschreiben, und mit dem sie, nach unseren jetzigen Anschauungen von der Natur der Sternschnuppen, früher einen gemeinsamen Himmelskörper gebildet haben müssen, nicht vor, 1841, 5 verlassen, und man kann sie behandeln, als hätten sie zu jener Zeit Bahnen besessen, welche sich der Bahn des Kometen anschlossen. [Hätten sie nämlich schon früher die Kometenmasse verlassen und sich von ihm weit entfernt, so hätte Jupiter, dem sie 1841—42 sehr nahe gekommen, auf die Meteore anders eingewirkt als auf den Kometen und beiden andere Bahnen gegeben. Hätte ferner damals, als sie sich Jupiter näherten, der Meteoriten-Schwarm eine ausgedehnte Gruppe gebildet, so würde Jupiter sie so weit über ihre Bahn zerstreut haben, dass die Erscheinungen 1872 und 1885 nicht so glänzend und grossartig gewesen wären.] Die Bestimmung der Bahnen dieser Meteoriten während ihrer fünf resp. sieben letzten Umläufe um die Sonne scheint daher ein vollkommener Lösung zugängliches Problem zu sein.

Meteorologie.

U. Kreussler. **Ueber den Sauerstoffgehalt der atmosphä-**

rischen Luft (Landwirthschaftl. Jahrb., herausg., von Thiel 14, p. 303—378. 1885). Die Frage, ob der Sauerstoffgehalt der Luft erheblichen Schwankungen unterliege, die durch die Versuche von Jolly (Wied. Ann. 6, p. 520. 1879) in bejahendem Sinne beantwortet wurde, wird vom Verf. wieder aufgenommen. Nach einer sehr ausführlichen Literaturübersicht, in welcher er zeigt, dass die grössten Schwankungen (zwischen 20,53 und 21,01 %) von Jolly constatirt seien, während bei Morley's neueren Beobachtungen die Schwankungen im Sauerstoffgehalt bei 383 Luftproben nur zwischen 20,867 und 21,004 % liegen, theilt der Verf. 138 Beobachtungen mit, welche er in der Zeit vom Jan. 1883 bis Jan. 1884 an Luftproben ausgeführt hat, die unter sehr verschiedenen meteorologischen Verhältnissen geschöpft waren. Die Beobachtungsmethode war die Jolly'sche mit dem Kupfereudiometer. Das Wichtigste der Arbeit besteht darin, das Verfasser behauptet, das Jolly'sche Eudiometer gebe ohne eine bestimmte Vorsichtsmassregel falsche Resultate. Er fand nämlich trotz sorgfältiger Trocknung des Apparates und der eingeführten Luft in dem Eudiometer stets noch Wasserdampf, welcher den Procentgehalt der Luft an Sauerstoff zu klein erscheinen lässt. Durch Einführung eines Stückes Aetzkali in das Eudiometer, oder noch besser eines Eimerchens mit Phosphorsäureanhydrid beseitigte er diesen Fehler und erhielt dadurch erstens wesentlich höheren Procentgehalt der Luft an Sauerstoff als Jolly gefunden hatte, und zweitens viel bessere Uebereinstimmung der Zahlen und viel geringere Schwankungen. In den 138 Versuchen ergaben sich:

als Minimum des Sauerstoffgehaltes	20,867 %
als Maximum „ „	20,991 %

Chemie und Technologie.

Was verstand man im Mittelalter unter „Scharlach“. Bekanntlich versteht man heute unter Scharlach eine intensiv feuerrothe, etwas ins gelbliche spielende Farbe, welche den aus Südfrankreich, Spanien, Rumelien und dem griechischen Archipelagus kommenden Kermes- oder Scharlachbeeren (Grana Kermes s. Chermes) entstammt. Diese Scharlachbeeren, jede etwas grösser als ein Senfkorn, sind die befruchteten Weibchen der Kermes-Schildlaus (*Coccus Ilicis* Fabricius) und werden beim Beginn des Sommers von der Scharlacheiche (*Quercus coccifera* L) gesammelt, mit Essig und Wein besprengt, um sie

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Monatliche Mittheilungen des Naturwissenschaftlichen Vereins des Regierungsbezirks Frankfurt](#)

Jahr/Year: 1886/87

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Redaktion

Artikel/Article: [Naturwissenschaftliche Rundschau. - Meteorologie. 241-242](#)

